

Niederdeutsch - Der Dialekt als identitätsstiftendes Moment

Enrico Lippmann, M.A.¹

Abstract

This article addresses one function of dialects showing their importance of controlling everyday language. On the example of Low German, a vernacular spoken in Northern Germany, the function of identity is shown and explained. Firstly the understanding of biography is given, followed by an overview about the research undertaking about biographical studies in linguistics, especially in dialectology and Low German philology. The main part concerns the exemplary analysis of an interview of a dialect speaker. The aim of the article is to show in detail the identity function of dialects and the chances qualitative methods can contribute to linguistic researches.

Der Status eines Dialekts und die Beziehung von Dialekten zueinander und zur Standardsprache verändert sich stetig. Besonders der Dialektausgleich (vgl. Auer et al. 2005: 11). Ziegler (1996) weist aber bei aller möglichen Veränderung und Verdrängung von Dialekten auch daraufhin, dass die Unterscheidung von Dialekt und Hochsprache vielmehr eine Frage ist, die bewusst vom Sprecher und nicht vom Linguisten beantwortet werden muss. „*So wechseln die Sprecher nicht länger zwischen zwei Extremvarietäten, wie sie der Dialekt und die Standardsprache darstellen, sondern nutzen den Mittelbereich variativ aus*“ (Ziegler 1996: 258). Dabei ist es wichtig zu unterstreichen, dass die Diglossieauffassung auch eine soziolinguistische Komponente enthält.

Gerade im Bereich der Spracheinstellungen zeigt sich jedoch, daß die Sprecher nach wie vor von zwei Varietäten, einer dialektal geprägten sowie einer standardsprachlich orientierten, ausgehen und diese situationsspezifisch unterschiedlich bewerten. (Ziegler 1996: 258).

Neben der Funktion einer Abgrenzung von der Hochsprache hat der Dialekt auch die Funktion Wissen² und Kultur zu tradieren, wie es Sprachen allgemein

¹ Ege Üniversitesi, İzmir und Dokuz Eylül Üniversitesi, İzmir.

(Promotion bei Prof. Dr. Ingrid Schröder, Universität Hamburg, IfG I, Lehrstuhl für Niederdeutsche Sprache und Literatur)

eignet. Darüber hinaus besitzt der Dialekt eine identitätsstiftende Funktion, wie im Folgenden am Beispiel des Niederdeutschen gezeigt werden soll. Für die Untersuchung sind in Mecklenburg/ Vorpommern narrative Interviews (nach Fritz Schütze (1977)) geführt worden, die in hermeneutischen Fallrekonstruktionen ausgewertet wurden. Ziel der Untersuchung ist es verschiedene biographische Muster von Niederdeutschsprechern in Mecklenburg/ Vorpommern herauszuarbeiten, wobei ein Aspekt in der Analyse auch der Bedeutung des Dialekts zur Selbstdefinition und zur Schaffung einer eigenen Identität zugemessen werden konnte. Bevor das identitätsstiftende Moment von Dialekten näher beleuchtet werden soll, muss das Verständnis von BIOGRAPHIE expliziert werden.

Biographie - Begriffsklärung

In diesem Zusammenhang wird BIOGRAPHIE in Übereinstimmung mit den theoretischen Grundpositionen der soziologischen Biographieforschung (vgl. Alheit/ Dausien 2000; Rosenthal 1995) als ein soziales Konstrukt, dass *weitreichende lebens- und alltagsweltliche Fundierungen und Funktionen* (Schiebel 2003: 56) besitzt, verstanden. BIOGRAPHIE wird somit nicht als ein durch die Sozialwissenschaften an die Forschungssubjekte herangetragen Konzept verstanden und auch nicht als eine Aneinanderreihung verschiedener persönlicher Entwicklungsstufen gesehen. Das heißt, es sollen nicht die Ereignisse der Lebensgeschichte einfach nacherzählt werden, sondern die Interpretationsvorgänge der Sprecher analysiert werden, da durch diese Analyse die Sinngebung der Ereignisse und damit die latenten und immanenten Sinnstrukturen des Biographen deutlich werden.

Dialektologie und Biographieforschung

In der jüngsten Vergangenheit sind Untersuchungen zum Niederdeutschen oft unternommen worden². Sowohl auf theoretischer Ebene (vgl. Ising 1974) als auch in Dialektbeschreibungen im Rahmen von verschiedenen Überblicksdarstellungen (vgl. Stellmacher 1990: 105 ff.) bezog man das

² So zeigt Winter (1963), dass die Fachsprache der Milchproduktion im Niederdeutschen elaboriert ist und typische Merkmale einer Fachsprache aufweist. Hier ist weiterhin als Beispiel die Untersuchung von Goltz (1984) zu nennen, der die Fachsprache des Fischereiwesens am Beispiel der Finkenwerder Fischer untersucht hat.

³ Vgl. hierzu die Allensbachumfragen, aber auch Herrmann-Winter, Renate: Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR. Soziolinguistische Untersuchungen im Kreis Greifswald. Berlin 1979 (Reihe Sprache und Gesellschaft, 14).

Niederdeutsche⁴ in Mecklenburg-Vorpommern zumeist aus historischer Sicht mit ein. In der Dialektologie erschienen ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Sammelbände mit Ausführungen von Dialektsprechern zu ihrem Verhältnis zum Dialekt. Für die DDR haben wir eine Materialsammlung von Renate Herrmann-Winter (1989), Claus Schuppenhauer (1976) legte mit seinem Band „Niederdeutsch heute“ eine Biographie-Sammlung „west“-deutscher Niederdeutschsprecher vor. Herrmann-Winter (1989: 7) bezieht sich auf Mecklenburg-Vorpommern, im Rahmen der DDR auf die drei Nordbezirke⁵. In dieser Studie kommt ein kleiner Personenkreis zu Wort, *Menschen, die mit dem Wort umzugehen gewohnt sind* und *Menschen mit Sprachwissen, Spracherfahrung und Sprachempfinden*. Auswahlkriterium für ihre Informanten ist, ob diese prominent sind, denn diesen wird durch die Gewohnheit, mit dem Wort umzugehen, die Fähigkeit, reflektiert über Sprache nachzudenken, zu gestanden. Nicht nur Prominente haben ein *Verhältnis zum Plattdeutschen* (Herrmann-Winter 1989: 7). Jeder, der Plattdeutsch spricht, hat Spracherfahrung und Sprachempfinden, so dass in der vorliegenden Untersuchung der Informantenkreis bewusst erweitert wurde. Auswahlkriterium war, dass sich die Interviewpartner selbst als Niederdeutsch-Sprecher sehen. Schlieben-Lange (1991: 108) weist auf die Problematik bei der Übernahme des Konzeptes Sprachbewusstsein hin: *So könnten wir von Sprachbewusstsein sprechen, müssten damit aber bestimmte Annahmen über Art und Grad des Bewusstseins machen*. Es mag unterschiedlich ausgeprägt sein, aber es ist vorhanden. Schlieben-Lange (1991: 25) konstatiert: *Jeder Sprecher einer Sprache verfügt prinzipiell über ein Bewusstsein seiner sprachlichen Tätigkeit. Er kann allerdings nur Auskunft über das »Was«, nicht über das »Warum« geben*.

In der Niederdeutschen Philologie ist der Ansatz, Sprachbiographien zur Erklärung des Sprachwandels heranzuziehen, ebenfalls angewendet worden. Hier steht Wildgen (1988) mit seiner Untersuchung zu Sprachbiographien Bremer Bürger singulär als Beispiel. Fragen der Einschätzung der Diglossiesituation oder ähnliches sind vor allem durch die Arbeiten Stellmachers (1987, 1995) im Zusammenhang mit der GETAS-Umfrage 1984 beantwortet worden. Im Rahmen dieser Fragebogenerhebung wurden vor allem quantitative Methoden genutzt, um die Frage nach der Sprachsituation im Norden der BRD zu beantworten. Stellmachers Ausführungen unterliegen einer

⁴ Wir verwenden Niederdeutsch, Platt, Plattdeutsch synonym. Prinzipiell ist die Unterscheidung Niederdeutsch vs. Plattdeutsch die einer Außen- vs. Innensicht. An vielen Stellen ist es aber notwendig die Eigensicht des Interviewpartners/ Sprechers beizubehalten.

⁵ Dies sind Neubrandenburg, Rostock und Schwerin.

zweifachen Interpretation. Die erste Interpretation der Daten erfolgt bereits in der Zusammenstellung der Prozentzahlen, denn die Aufschlüsselung der Antworten nach den vorgegebenen Kategorien ist ein erster Abstraktionsschritt, der von den Forschern unternommen wird. Der nächste Interpretationsschritt erfolgt dann in der Analyse/ Interpretation der prozentualen Verteilung der Antworten auf die vom Explorator zuvor selbst definierten Kategorien durch den Forscher. Stellmacher (1987: 42) stellt fest, dass wir in Norddeutschland von einer *verborgenen Zweisprachigkeit* auszugehen haben, und dass Beschreibungsmodelle der Wissenschaft wie Bilingualismus, Diglossie, die koordinierte und die gemischte Zweisprachigkeit für die Sprachsituation in Norddeutschland nicht zutreffend sind (vgl. Stellmacher 1987: 42). Außerdem konstatiert er für den Erwerb des Dialekts eine herausragende Rolle für die Mutter und die Großeltern (vgl. Stellmacher 1987: 43). Stellmacher kommt zu dem Schluss, dass auch diese Rolle und der Zusammenhang des Dialektlernens in einem emotional gekennzeichneten Rahmen den Motor für die Sprachverwendung bilden. Er unterstreicht die Tatsache des Zusammenhangs der Einstellung zum Dialekt, zur Sprachvarietät, und seiner Verwendung (vgl. Stellmacher 1987: 43).

Eine Betonung qualitativer Methoden wählt ebenfalls Macha (1991) in seiner Untersuchung zum Sprachgebrauch rheinischer Handwerksmeister. Macha zeichnet sowohl objektive als auch subjektive Sprachdaten auf. Auf der Seite der objektiven Sprachdaten untersucht er den Ortsdialekt, die Interviewsprache seiner Probanden sowie die Sprache seiner Gewährspersonen „in vivo“⁶. Bei den subjektiven Sprachdaten stehen die Angaben zur Biographie in Bezug auf die Sprache und die alltägliche Verwendungsweise im Vordergrund. Eine Grundhypothese, die Macha (vgl. 1991: 23) vertritt, ist die, dass neben zahlreichen anderen Faktoren auch die Lebensgeschichte eines Individuums als erklärendes, erläuterndes Moment in der Sprachlagenwahl von Bedeutung ist. Durch die Analyse biographischer Muster kann somit zum einen der Konnex zwischen Biographie (Sprachbiographie) und Sprachverwendung ermittelt werden, zum anderen lässt sich durch die Herausarbeitung der Bedeutungsaufschichtung, die durch den Biographen/ Sprecher erfolgt, auch die Funktion des Dialekts, die ihm vom Sprecher zugeteilt wird, ablesen. Dies soll in der Darstellung des Falls Herr So im Folgenden gezeigt werden.

⁶ Mit Sprachaufzeichnungen „in vivo“ sind Sprachaufnahmen von realen Kommunikationssituationen gemeint, wobei die Gewährspersonen die Möglichkeit haben, jeden Moment die Sprachaufzeichnung zu unterbrechen. Damit wurde der Versuch unternommen, die Sprache realer Kommunikationssituationen von der künstlicher zu unterscheiden und den Dialekteinsatz so realitätsnah wie möglich zu untersuchen.

Der Fall Herr So

Herr So ist ein Interviewpartner, der sich auf einen Zeitungsartikel im Jahre 2007 meldete und seine Bereitschaft für ein Interview plakativ demonstrierte, da, wie er sagte, das Niederdeutsche doch Unterstützung bräuchte. Das Interview wurde transkribiert, um es mittels einer hermeneutischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal (1995) zu analysieren. Neben verschiedenen Aspekten, die für Herrn So als typisch analysiert werden konnten, ist bei ihm die Funktion des Dialekts zur Identitätsstiftung herauszustellen.

Herr So wurde in der Nachkriegszeit im geteilten Deutschland, in der DDR geboren. Merkmal dieser Generation ist es, dass eine Großzahl von Vätern erst nach vielen Jahren Kriegsgefangenschaft zu ihren Familien zurückkehren konnte. Und so, um mit Herrn So zu sprechen, war er ein Kind von vielen, die einen sehr viel älteren Bruder hatten. Herr Sos Bruder wurde 1944 geboren, womöglich beim letzten Fronturlaub des Vaters, bevor dieser in Kriegsgefangenschaft geriet. Herr So kann somit zu einer Generation des Babybooms gerechnet werden, der auch für andere Länder typisch ist.

Ein möglicher Grund, warum Herr Sos Großeltern im elterlichen Haushalt lebten, kann in der Tatsache gesehen werden, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg einen massiven Wohnraummangel gab. Außerdem war die Mutter auch alleinerziehend, da der Vater noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt war, und somit auf die Unterstützung aus der Familie angewiesen. Die allgemeine Familiensprache war Niederdeutsch. Die Großeltern sprachen ausschließlich Niederdeutsch und Herr So erklärt, dass, als er sich seiner Sprache bewusster geworden war, seine Mutter bat, Niederdeutsch zu sprechen und sich nicht lächerlich machen solle, indem sie ein fehlerhaftes Hochdeutsch spreche. Aber warum sprach man in der Familie Niederdeutsch? Die Großmutter, so Herr So, bestand darauf, dass in der Familie nur Niederdeutsch gesprochen wurde. An diesem Punkt wird deutlich, dass die von Stellmacher (vgl. 1987: 43) als die wichtigsten Personen bei der Tradierung des Dialekts bestimmten Personen auch in der Familie von Herrn So für die Weitergabe des Dialekts verantwortlich waren. Mutter und Großmutter So sind die entscheidenden Bewahrer und Vermittler des Niederdeutschen. Damit verbunden ist eine emotionale Aufwertung des Dialekts. Dies wird besonders in den Ausführungen von Herrn So deutlich, in denen er von seiner Großmutter erzählt. Über die Verbindung, dass die Großmutter Niederdeutsch sprach, werden immer wieder einzelne emotional aufgeladene Erzählungen über die Großmutter angeknüpft.

Die Großmutter wurde 1888 und der Großvater 1890 geboren. Sie hatten eine einfache Schulbildung erhalten und wurden von einem Bildungsaufstieg ausgeschlossen, was vor allem den Erwerb von Fremdsprachen, aber auch den

täglichen Umgang mit Hochdeutsch betraf. Als Mitglieder der Landbevölkerung hatten sie nur begrenzten und geringen Zugang zur Hochsprache. Zusätzlich zu dem Erwähnten muss auch gesagt werden, dass sowohl Herr Sos Großvater als auch der Vater jeweils kriegsverletzt heimgekehrt waren, was die Mobilität stark einschränkte und die Familie noch enger zusammenrücken ließ. Auch hierin lässt sich ein weiteres Moment finden, warum Niederdeutsch die Familiensprache blieb, da sich die Arbeit der Männer der Familie auf die Mithilfe in einer kleineren Landwirtschaft im Herkunftsort konzentrierte.

Für Herrn So symbolisiert das Niederdeutsche damit Familie, Vertrauen und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und der Geborgenheit. Herr So identifiziert sich mit der Sprache und sieht sie als einen großen Teil seiner eigenen Identität. Er spricht bewusst Niederdeutsch und sieht sich auch in seiner Selbstwahrnehmung als Niederdeutschsprecher, obwohl er offensichtlich auch Hochdeutsch spricht, immerhin hat er ein Abitur und einen Hochschulabschluss als Deutschlehrer.

Seine Niederdeutschkenntnisse waren während seiner Abiturzeit nicht von Belang, ja Niederdeutsch hatte zu dieser Zeit einen schlechten Ruf in der DDR⁷. Dies änderte sich jedoch in seinem Studium, als er seine Niederdeutschkenntnisse aktiv einbringen konnte, so zum Beispiel in den Fächern Historische Grammatik des Deutschen, und speziell als es um die Zweite Lautverschiebung ging. Somit wurde die Familiensprache aufgewertet und mit einem Prestige besetzt, das dem Niederdeutschen während der Schulzeit von Herrn So fehlte. Damit bekam Herr So durch sein Wissen Anerkennung, das Beherrschen des Dialekts wurde positiv besetzt. Aber auch in seiner weiteren beruflichen Entwicklung konnte Herr So von seinen Niederdeutschkenntnissen profitieren. Als Zeitungsredakteur konnte er Texte auf Niederdeutsch veröffentlichen, die er sonst nicht veröffentlichen hätte können.

Diese positiven Erfahrungen setzten sich ebenfalls während der Wendezeit fort. Eine Zeit in der für viele DDR-Bürger Welten zusammenbrachen und sich die Gesellschaftsordnung grundlegend änderte. In dieser Zeit bot sich die Möglichkeit, Niederdeutsch-Klubs zu gründen, um das Niederdeutsche zu pflegen. Dies war der Moment das Familienerbe zu bewahren und mit ihm die eigene Identität als aktiver Niederdeutschsprecher.

⁷ Vgl. Arendt, Birte (2005): Vom Ärgernis zum Kulturgut – politische Einstellungen zum Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern von 1945 bis heute. In: Arendt, Birte/Lippmann, Enrico (Hrsg.) (2005): Die Konstanz des Wandels im Niederdeutschen. Politische und historische Aspekte einer Sprache. Hamburg, S. 191-222.

Herr So sieht sich als eine Person, deren Sprache international angewendet werden kann, wobei er auf die Ähnlichkeiten und Verwandtschaftsbeziehungen zum Englischen und Niederländischen anspielt, aber deren Sprache auch eine klare Aussage über die eigene Person und ihre Herkunft und die eigene Identität macht. Diese Funktionszuschreibung wird stark unterstützt durch die positiv besetzten Ereignisse, wie zum Beispiel die Anwendung des Niederdeutschen im Studium und in der Transformation Ostdeutschlands. Nicht nur die Abgrenzung unter negativem Vorzeichen erfolgt in diesem Fall, eine Art Exklusion, sondern durch die Aufwertung gerade in höchst instabilen Situationen wird die Exklusion umgewertet und positiv besetzt. Erfolgte anfänglich eine Abgrenzung mit einem Gefühl des Nicht-Dazugehörens, so wird bei Herrn So der Dialekt, das Merkmal, das die Exklusion begründet und gleichzeitig rechtfertigt, da er das Niederdeutsche berufsbiographisch vorteilhaft nutzen kann. Seine durchaus positive Einschätzung schwieriger Situationen wird durch den Dialekt gewährleistet, wobei er den Dialekt zur Selbstbestimmung und als identitätsstiftendes Moment nutzen kann.

Anhand der Analyse der Biographie von Herrn So konnte deutlich gemacht werden:

- a) dass der Dialekt, das Niederdeutsche, verschiedene Funktionsrollen übernehmen kann.
- b) dass diese Funktionen unabhängig von heteronomen Konstellation aufrecht erhalten werden.
- c) dass die identitätsstiftende Funktion des Dialekts handlungsleitend sein kann.

Ausblick

Mit Hilfe der Anwendung der Methoden der qualitativen Sozialforschung, besonders der Biographieforschung, in der Dialektologie kann ein genaues Bild von Sprachhandlungsmustern in Abhängigkeit von der Biographie gezeichnet werden. Hier konnte nur ein kleines Mosaikteil aus dem komplexen Handlungsgefüge des Biographen vorgestellt werden, weitere Untersuchungen werden sich mit generalisierenden Fragen zum Thema Biographie und Sprachgebrauch beschäftigen müssen und den Zusammenhang auf theoretischer Ebene ebenfalls zu erläutern versuchen. Erste Schritte in diese Richtung wurden von Bärbel Treichel (2004) unternommen und werden derzeit in einem interuniversitären Forschungsprojekt (Sprachvariation in Norddeutschland⁸) fortgesetzt.

⁸ <http://sin.sign-lang.uni-hamburg.de/drupal/?q=index.html>

Literatur:

Alheit, Peter/ Dausien, Bettina (2000): Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen. In: Erika M. Hoernig (Hrsg.) (2000): Biographische Sozialisation, Stuttgart, S. 257-283.

Arendt, Birte (2005): Vom Ärgernis zum Kulturgut – politische Einstellungen zum Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern von 1945 bis heute. In: Arendt, Birte/Lippmann, Enrico (Hrsg.) (2005): Die Konstanz des Wandels im Niederdeutschen. Politische und historische Aspekte einer Sprache. Hamburg, S. 191-222.

Arendt, Birte/Lippmann, Enrico (Hrsg.) (2005): Die Konstanz des Wandels im Niederdeutschen. Politische und historische Aspekte einer Sprache. Hamburg.

Auer, Peter/ Hinskens, Frans/ Kerswill, Paul (Hrsg.) (2005): Dialect change. Convergence and divergence in European Languages. Cambridge.

Goltz, Reinhard (1984): Die Sprache der Finkenwerder Fischer. Die Finkenwerder Hochseefischerei. Studien zur Entwicklung eines Fachwortschatzes. Herford.

Herrmann-Winter, Renate (1979): Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR. Soziolinguistische Untersuchungen im Kreis Greifswald. Berlin (Reihe Sprache und Gesellschaft, 14).

Herrmann-Winter, Renate (1989): Frau Apotheker kaufte ihren Hut hochdeutsch. Prominente über Platt. Rostock.

Ising, Gerhard (Red.) (1974): Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin (Reihe Sprache und Gesellschaft, 2).

Macha, Jürgen (1991): Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister. Köln, Weimar, Wien (Veröffentlichung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität).

Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/Main, New York.

Schlieben-Lange, Brigitte (1991): Soziolinguistik. Eine Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln.

Schuppenhauer, Claus (Bearb.) (1976): Niederdeutsch heute. Kenntnisse – Erfahrungen – Meinungen. Leer.

Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld (Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie).

Stellmacher, Dieter (1987): Wer spricht Platt? : Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Leer.

Stellmacher, Dieter (1990): Niederdeutsche Sprache. Eine Einführung. Bern [u.a.] (Germanistische Lehrbuchsammlung, 26).

Stellmacher, Dieter (1995): Niedersächsischer Dialektzensus : Statistisches zum Sprachgebrauch im Bundesland Niedersachsen. Stuttgart.

Treichel, Bärbel (2004): Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit. Autobiographisch-narrative Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft. Frankfurt/M. [u.a.].

Wildgen, Wolfgang (1988): Bremer Sprachbiographien und die Verdrängung des Niederdeutschen als städtische Umgangssprache in Bremen. In: Lesle, Ulf-Thomas (Red.) (1988): Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Leer (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache; Dokumentation, 15), S. 115 - 135.

Winter, Renate (1963): Die Milch und ihre Verarbeitung im niederdeutschen Wortschatz der ehemaligen Provinz Pommern., Dissertation, Rostock.

Ziegler, Evelyn (1996): Sprachgebrauch – Sprachvariation – Sprachwissen. eine Familienfallstudie. Frankfurt/M., [u.a.] (Variolingu, 2).